

Schmerz

Es gibt wahrscheinlich nur wenige Empfindungen, die alle Menschen gleich beurteilen, und zwar alle gleich negativ. Schmerz ist eine von diesen, und er kommt uns in vielfacher Weise an, aber wir mögen ihn alle nicht. Sei er nun körperlicher, geistiger oder psychischer Natur, Schmerz ist nur dann schön, wenn er nachlässt.

Der menschliche Schmerz ist eine Folge des Sündenfalls. Damals wurde er u. a. allen Frauen vorausgesagt, die Kinder bekommen würden. Und an diesem Fluch hat sich bisher wohl nicht viel geändert, auch wenn durch medizinische Fortschritte seine Heftigkeit reduziert werden konnte – aber solange es Frauen gibt, die bereit sein werden, Kinder zur Welt zu bringen, wird dies unter Schmerzen geschehen. Ob es ihnen da ein Trost ist, dass auch Männer gelegentlich unter Schmerzen leiden müssen (und gewöhnlich leiden sie ja mehr als Frauen), sei dahingestellt. Tatsache bleibt jedenfalls, dass nicht nur Frauen, sondern alle Menschen Schmerzen kennen und zutiefst verabscheuen.

Wenn nun die Bibel den Schmerz als Folge des Sündenfalls kennzeichnet, dann ist es nicht verwunderlich, dass sie auch an zahlreichen Stellen von Menschen berichtet, die Schmerzen ausgesetzt waren. Dabei werden sowohl solche erwähnt, die ohne eigene Schuld litten (z. B. Hiob), als auch solche, die Schmerzen ertrugen wegen des gottlosen Verhaltens ihrer Mitmenschen (z. B. Jesaja, Jeremia). Andere werden genannt, denen gerade wegen ihres eigenen gottlosen Wandels Schmerzen zugefügt wurden (z. B. Joram, von dem es heißt, dass Gott ihn mit einer unheilbaren Krankheit plagte (2Chr 21,18)). Zu-

mindest letzterer Personengruppe erging es damit nach dem Prinzip, das David folgendermaßen beschreibt: „Viele Schmerzen hat der Gesetzlose“ (Ps 32,10).

Verwunderlicher ist es da schon, dass die Bibel auch von Schmerzen weiß, die nicht Menschen zu ertragen hatten, sondern die Gott selbst betrafen. Und dabei denke ich nicht einmal an die Schmerzen, die der Sohn Gottes, als er als Mensch auf dieser Erde war, auf sich nahm – und die doch gerechterweise uns Menschen hätten treffen müssen. Ich denke zunächst an das, was Gott in der Frühphase der Menschheit empfunden hat, bevor noch von menschlichem Leiden konkret die Rede ist (wenngleich der Schmerz auch da schon existierte).

Schon das zweite Vorkommen des Wortes Schmerz bezieht sich nämlich nicht auf menschliche, sondern auf göttliche Empfindungen. Und diese müssen so tief gewesen sein, dass der gebrauchte Ausdruck nur einmal in der Bibel vorkommt: „und es schmerzte ihn [Gott] in sein Herz hinein“ (1Mo 6,6). Dieser göttlich empfundene Schmerz war das Ergebnis Seiner Beobachtungen: „Und der Herr sah, dass des Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Gebilde der Gedanken seines Herzens nur böse den ganzen Tag“ (1Mo 6,5).

Wir, die wir die Sünde aus eigener Erfahrung kennen, können uns nicht vorstellen, was es für Gott gewesen sein muss, diese Negativ-Entwicklung seiner Geschöpfe zu beobachten. Der Mensch, der im Bild Gottes erschaffen worden war und dessen Auftreten das göttliche Urteil „sehr gut“ hervorgerufen hatte, war derart entartet, dass Gott nun über seine endgültige Vernichtung nachdachte. Dass er dies letztlich dann doch nicht mit letzter Konsequenz ausführte und die „Spezies“ Mensch überleben ließ, ist nur seiner Barmherzigkeit zuzuschreiben. Damit allerdings kalkulierte er auch ein, dass sich der Mensch nun nicht zum Positiven, sondern weiter zum Negativen entwickeln würde. Und diese Entwicklung ist noch nicht zum Ende gekommen, auch wenn der Tiefpunkt zwischenzeitlich in greifbare Nähe gerückt scheint.

Ja, er kalkulierte auch ein, dass er weiterhin Schmerz empfinden würde. Schmerz über ein sich ständig weiter entfernendes Geschöpf, das vor nichts und niemandem zurückschreckte – auch nicht vor dem Mord an seinem eigenen Sohn.

Wie gesagt, obiger Ausdruck wird nur einmal in der Bibel genannt, aber das muss deshalb nicht notwendigerweise bedeuten, dass Gott ähnliche Empfindungen nicht noch einmal gehabt hätte. Es wird uns nicht gelingen, aber versuchen wir uns doch einmal vorzustellen, was in Gott, dem Vater, vorgegangen sein muss, als er seinen Sohn dort hängen sah, entblößt, geschunden, angespuckt, verspottet, geschmückt mit langen Dornen – dem Resultat seines eigenen Fluchs wegen der Sünde des Menschen.

Wir fragen uns gelegentlich, warum Gott nicht einschreitet bei all der Un-

gerechtigkeit, Bosheit und Sünde um uns her, die doch zum Himmel schreit und die er selbst doch wahrnimmt. Aber ist das letztlich vergleichbar mit dem, was sich auf Golgatha abspielte? Da wurde sein geliebter Sohn gekreuzigt, der einzige Mensch, der ohne Sünde war. Und zwar von denen, die sich bewusst von Gott abgewandt und sich für die Sünde entschieden hatten – und zu deren Rettung er doch seinen Sohn gesandt hatte. Was muss Gott empfunden haben, als sie seinen Sohn verhöhnten: *„Wenn du der Sohn Gottes bist, so steige herab vom Kreuz“* (Mt 27,40). Und als sie Gottes eigenes Zeugnis in den Schmutz zogen, als sie schrien: *„Er vertraute auf Gott, der rette ihn jetzt, wenn er ihn begehrt“* (Mt 27,43).

Wir können weder Gottes Empfindungen ermessen noch verstehen, warum er diesem höllischen Spektakel kein Ende bereitete. Aber wir können annehmen, dass ihn das, was er dort sah, in sein Herz hinein schmerzte. Doch auch diesen Schmerz hat er ausgehalten – damit Rettung für uns möglich wurde.

Noch einmal: Wir können das Empfinden Gottes nicht ermessen, und noch viel weniger können wir graduell ausloten, was ihn mehr getroffen hat: als er damals sehen musste, dass sich der in seinem Bild geschaffene Mensch von ihm abwandte, oder als er später sah, was dieser abgefallene Mensch seinem Sohn antat. Aber ahnen können wir, welche Empfindungen Gott heute haben muss, wenn er sieht, wie sich diejenigen, die sich seine Kinder nennen, verhalten – seinem Sohn gegenüber und untereinander!

Horst v. d. Heyden